

EINLEITUNG

Als in den 1970er Jahren die Forschungen zu *Mein Kampf* für Jahrzehnte zum Stillstand kamen, hatte dies mehrere Folgen. Zum einen verfestigte sich das bereits bald nach Kriegsende entstandene Bild eines unlesbaren und ungelesenen Buches, dem jede weitergehende öffentliche, historische und ideologische Relevanz abgesprochen wurde. Es wurde dadurch zum Exotikum und rückte seinen Autor in ein entsprechendes Licht. Das Diktum von Joachim C. Fest von den „gedrechselten, wurmartigen Perioden“, die dem Buch schließlich das „Schicksal aller Pflicht- und Hofliteratur“ bereitet hätten¹, fehlte fortan in kaum einer Schrift über Hitler. Zum anderen bediente man sich bei dem vermeintlich isoliert dastehenden Text entsprechend unreflektiert und brach je nach argumentativem Bedarf Textfragmente heraus, ohne je nach zeitgenössischen Zusammenhängen und Hintergründen zu fragen. Selten wurde bemerkt, dass damit im Grunde – wenn auch mit veränderten Vorzeichen – Praktiken weitergeführt wurden, die sich während der nationalsozialistischen Herrschaft in Deutschland etabliert hatten.

Paradoxerweise übte das Buch gerade dadurch nicht unbeträchtlichen Einfluss aus. Insbesondere die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Propaganda wurde stark davon geprägt. Aber auch Darstellungen zur Frühgeschichte der NSDAP wurden erheblich von dem Takt bestimmt, den Hitler vorgegeben hatte: Was er in *Mein Kampf* als wichtiges Ereignis inszenierte, wurde entsprechend übernommen und behandelt. Dass vieles von dem, was Hitler in seinem Buch als Meilenstein in der Geschichte der Partei (und damit zugleich auch immer in seiner eigenen Biografie) präsentierte, seine Zeitgenossen bestenfalls unter „ferner liefen“ wahrgenommen haben, kam damit selten in den Blick.

Erst in den letzten Jahren wurde dieses Bild vom „geschichtslosen Buch“ revidiert. Seine Entstehungsgeschichte und Rezeption bekamen neue Konturen, die darin enthaltenen gesellschaftlichen, politischen und ideologischen Konzeptionen wurden neu betrachtet und interpretiert.

Dieser Entwicklung einen tragfähigen Boden zu geben, ist das Hauptziel dieser Edition. Sie greift dabei nicht nur auf Vorarbeiten zurück, die bereits für andere Studien über *Mein Kampf* geleistet wurden, sondern bringt wesentliche Ergänzungen und Erweiterungen. Durch die Publikation vielfach schwer zugänglicher Unterlagen soll die Möglichkeit geboten werden, die Auseinandersetzung mit dem Buch seit seinem Erscheinen 1925/26 im Detail nachzuvollziehen, Unterschiede und Gemeinsamkeiten herauszuarbeiten sowie Schwerpunkte und Leerstellen zu analysieren. Denn nicht allein der Umstand ist von Interesse, dass *Mein Kampf* intensiver rezipiert wurde, als nach Kriegsende kolportiert, sondern wesentlich ist auch die Frage nach den jeweiligen zeitgenössischen Zugängen und Blickwinkeln, unter denen das Buch betrachtet und gedeutet wurde. Dass dabei überaus unterschiedliche Quellen und Dokumente zusammengeführt werden, liegt an der Besonderheit des Untersuchungsgegenstandes: Von privaten Briefen bis zu staatlichen Gutachten, von Zeitungsannoncen bis zu Erlässen

1 Fest, Hitler, S. 293.

spannt sich der Bogen, was die große Bandbreite an Gebieten verdeutlicht, für die das Buch Bedeutung gewonnen hat.

Der Fokus liegt auf Texten, die in Deutschland vor 1945 entstanden; nur wenige Ausnahmen greifen darüber hinaus, wenn diese im jeweiligen Zusammenhang zu berücksichtigen sinnvoll erschien. Unberücksichtigt bleiben mussten einige Texte, in deren Zentrum zwar Hitlers Buch stand, die aber aufgrund ihres Umfangs den Rahmen der Edition gesprengt hätten und die zum Teil nicht in Deutschland entstanden sind. Zu nennen sind Bücher wie „*Sein Kampf*“. *Antwort an Hitler* (1935) der Österreicherin Irene Harand², die 1936 in Paris erschienene Schrift *Hitlers ‚Mein Kampf‘. Dichtung und Wahrheit* von Manuel Humbert (ein Pseudonym, hinter dem sich der Sozialdemokrat Kurt Caro verbarg)³, Hans Staudingers Anfang der 1940er Jahre im amerikanischen Exil entstandene Studie *The Inner Nazi* sowie die umfangreichen Vorarbeiten Mechtilde Lichnowskys zu einer letztlich nicht erschienenen Publikation über *Mein Kampf* aus den 1930er Jahren.⁴ Diese Quellen bedürfen – wie auch einige andere Texte der Exil-Literatur – einer eigenen Aufarbeitung.⁵

Die Quellen und Dokumente dieser Edition werden in fünf Abschnitten zusammengefasst und innerhalb dieser Abschnitte – soweit möglich und sinnvoll – chronologisch angeführt:

Abschnitt A enthält alle relevanten Quellen und Dokumente zur Entstehungsgeschichte von *Mein Kampf*. Kernstücke sind dabei die erhalten gebliebenen Konzept- und Manuskriptblätter sowie zahlreiche Briefe aus Hitlers Umfeld, die Hinweise auf die Genese des Buches liefern. Sie verdeutlichen einen überaus komplexen und vielschichtigen Entwicklungsprozess, der nach wie vor in verschiedenen Passagen des Buches erkennbar ist und wenig mit den später entstandenen Legenden zu tun hat.

Abschnitt B bildet das sogenannte Honorarbuch des Eher-Verlags. Es stellt die einzigen erhaltenen und lückenlosen Aufzeichnungen des Zentralverlags der NSDAP über die Ausgaben und Auflagen von *Mein Kampf* sowie deren Verkauf und sämtliche Honorar-Leistungen an Hitler dar und umfasst den Zeitraum vom Erscheinen des ersten Bandes im Juli 1925 bis zum November 1933.

Abschnitt C enthält mehr als 50 Rezensionen, die zwischen 1925 und 1932 zu den beiden Bänden von *Mein Kampf* veröffentlicht wurden.⁶ Sie dokumentieren ein breites Spektrum von sehr unterschiedlichen Zugängen und Bewertungen des Werkes und lassen gelegentlich auch eine Dynamik erkennen, die einzelne Texte zu besonderer Bedeutung aufsteigen ließ, der sich selbst Hitler im zweiten Band nicht entziehen konnte. Andere Publikationen wiederum sind nur der Form nach als Rezension anzusprechen, da sie Hitlers Buch lediglich zum Anlass nahmen, eigene Sichtweisen zu verschiedenen Fragen und Ereignissen darzulegen. Mehr als 100 deutschsprachige Zeitungen, Zeitschriften und Magazine wurden gesichtet, von international renommierten Tageszeitungen wie der *Frankfurter Zeitung*, dem *Berliner Tageblatt* und der *Vossischen Zeitung* bis hin zu kleinen Lokalblättern. Ein Schwerpunkt lag dabei auf Publikationen, bei

2 Vgl. Plöckinger, *Geschichte*, S. 571 f.

3 Vgl. Plöckinger, *Geschichte*, S. 456.

4 Vgl. Plöckinger, *Geschichte*, S. 450. Ähnliches gilt auch für einige akademische Schriften, die nach 1933 entstanden (vgl. Dok. 143, Anm. 100).

5 Die Arbeit von Irene Harand hat in einer Neuauflage von 2005 entsprechende Beachtung gefunden.

6 Zwei Texte über Hitlers Broschüre *Die Südtiroler Frage und das Deutsche Bündnisproblem* wurden ebenfalls aufgenommen (Dok. 96 und Dok. 97).

denen ein grundsätzliches Interesse an Hitlers Buch vermutet werden durfte – sei es als Anhänger, Konkurrent oder Gegner. Ein Problem stellte allerdings die Überlieferungsgeschichte kleiner und kurzlebiger Blätter völkischer Provenienz dar: Manche sind nur in wenigen Ausgaben erhalten, bei anderen weist deren Überlieferung zumindest Lücken auf. Markantestes Beispiel ist der von Artur Dinter in Weimar herausgegebene *Nationalsozialist*. Gerade die Ausgaben aus jener Zeit, in der eine Rezension aus der Feder Dinters zu vermuten ist, haben sich nicht erhalten. Es ist daher anzunehmen, dass einige Rezensionen nicht ins Blickfeld kamen. Vollständigkeit konnte allein schon deshalb nicht erzielt werden. Doch vermitteln die berücksichtigten Texte zweifellos einen weit gefächerten Gesamteindruck von der Wirkung, die das Buch bei den Zeitgenossen hervorgerufen hat.

Abschnitt D versammelt Texte, die sich in ganz unterschiedlichen Zusammenhängen mit *Mein Kampf* befassten. Sie bilden einen Querschnitt durch die umfangreiche Literatur über Hitler und den Nationalsozialismus vor 1933 und reflektieren insgesamt die zunehmende Komplexität im Umgang mit dem Buch. Auch wenn dieser Abschnitt der umfangreichste ist, so musste dennoch ausgewählt und gewichtet werden. Abgesehen von Texten, die aufgrund ihrer Besonderheit oder Einzigartigkeit Aufnahme gefunden haben, wurde versucht, eine Auswahl zu treffen, die dem zeitgenössischen Diskurs sowohl in seiner Vielfalt an Textsorten und Anlassfällen als auch in seiner inhaltlichen Schwerpunktsetzung gerecht wird.

Abschnitt E deckt den Zeitraum zwischen 1933 und 1945 ab. Die für die Geschichte des Buches wesentlichen parteiamtlichen und staatlichen Erlässe und Verfügungen finden sich darin ebenso wie exemplarische Texte der Verklärung und Überhöhung von *Mein Kampf*. Hinzu kommen wiederum Sonderfälle und singuläre Dokumente. Insgesamt werden durch die Präsentation veröffentlichter Texte auf der einen und interner, privater oder vertraulicher Dokumente auf der anderen Seite die Entstehung und Entwicklung der bis heute nachwirkenden Legenden und Deutungsmuster sowie der dahinter stehenden Mechanismen deutlich.

EDITIONSGRUNDSÄTZE

Sowohl die inhaltliche wie auch die formale Präsentation der Quellen und Dokumente folgen Leitprinzipien, die kurz zu erläutern sind.

Inhaltlich wurde der Ansatz verfolgt, die Dokumente soweit wie möglich ungekürzt wiederzugeben und sich nicht nur auf Passagen zu beschränken, die sich ausdrücklich auf *Mein Kampf* beziehen. Dieses Vorgehen wurde auch eingehalten, wenn Hitlers Buch nur in einzelnen Abschnitten eines Textes eine Rolle spielt. Es wird davon ausgegangen, dass nicht nur die spezifischen Äußerungen über das Buch relevant sind, sondern dass deren Einordnung und Bewertung nur dann sinnvoll möglich ist, wenn ihr Kontext bekannt ist und mitberücksichtigt werden kann. Getilgt wurden in Briefen lediglich Angaben administrativer Art wie Telefonnummern, Bankdaten, Adressen, Aktenzeichen, Bearbeiterkürzel etc. Ausnahmen wurden lediglich gemacht, wenn solche Angaben relevante Informationen oder Hinweise enthielten.¹

Bei einigen Großtexten waren diesem Verfahren allerdings Grenzen gesetzt, sodass sich ihre Wiedergabe auf die vornehmlich *Mein Kampf* betreffenden Stellen zu konzentrieren hatte. Hinweise auf jeweils davor und danach behandelte Themen sollen dennoch ein Mindestmaß an Einordnung ermöglichen. Dieser grundsätzlichen Zielsetzung dienen auch die den Dokumenten vorangestellten Hinweise über Entstehungsbedingungen, Autorschaft und gegebenenfalls die jeweiligen Zeitungen und Zeitschriften, in denen die Texte seinerzeit publiziert wurden.

Die formale Wiedergabe der Dokumente orientiert sich an den Originaltexten. Dieser Grundsatz gilt zunächst für die strukturelle Gestaltung. Die Gliederung der Texte wurde weitgehend übernommen; zentrale Charakteristika wie Absätze, Leerzeilen u. ä. wurden also beibehalten.² Die in manchen Publikationen überaus unruhige Textgestaltung bleibt damit erkennbar.

Dem Prinzip einer Abbildung wesentlicher Textcharakteristika entspricht ferner die Übernahme typographischer Gestaltungselemente. Dies betrifft vor allem die in manchen Texten überaus intensiv gebrauchte Sperrung sowie Fettdruck, Unterstreichungen und Großschreibung. Sie alle durch eine – in dieser Zeit seltene – Kursivsetzung zu ersetzen oder sie gänzlich zu tilgen, würde die Texte einer Bedeutungsebene berauben, die von zahlreichen Autorinnen und Autoren bewusst und systematisch gestaltet wurde. Es wurde lediglich auf die Darstellung unterschiedlicher Schriftgrößen und Schrifttypen verzichtet.

Dem Leitprinzip entsprechend wurden auch Eingriffe in die Orthographie und die Interpunktion nur in sehr geringem Ausmaß vorgenommen. Offensichtliche Schreib-, Tipp- und Druckfehler wurden stillschweigend verbessert, korrigierte texttypische Eigenheiten sowie störende oder für den Lesefluss notwendige Satzzeichen jedoch in

1 Stillschweigend gelöscht bzw. ersetzt wurden auch „altgermanische“ Monatsnamen.

2 Dem waren natürlich Grenzen gesetzt, zumal das Ziel keine faksimileartige Präsentation sein konnte. Einfache Einrückungen blieben daher ebenso unberücksichtigt wie mehrfache Leerzeilen, die stets nur als zwei Leerzeilen dargestellt werden.

eckigen Klammern kenntlich gemacht. Auffallende Besonderheiten werden durch [!], Zweifelsfälle durch [?] ausgewiesen. Im Übrigen wurden die Schreibweisen der jeweiligen Dokumente mit allen ihren Eigenarten übernommen. Diese Vorgehensweise gilt nicht nur für handschriftliche Texte, sondern auch für maschinschriftliche und gedruckte, die teilweise unterschiedliche Schreibweisen verwenden, die in der Regel den jeweils zur Verfügung stehenden technischen Möglichkeiten geschuldet sind. Dass dies jedoch nicht immer der entscheidende Grund war, zeigen Dokumente, in denen sich unterschiedliche Schreibweisen nebeneinander (daß/dass etc.) finden.

Ähnlich wird auch bei der Interpunktion verfahren. Fehlende Punktsetzungen am Satzende wurden in der Regel stillschweigend ergänzt. Darüber hinaus wurde jedoch in die oft sehr unkonventionelle und eigenwillige Zeichensetzung nur vereinzelt eingegriffen, vor allem dann, wenn die Lesbarkeit eines Textes beeinträchtigt erschien. Editorische Eingriffe dieser Art wurden wie bereits erwähnt durch eckige Klammern kenntlich gemacht.

Vor allem bei den handschriftlichen Dokumenten werden Passagen, die von den jeweiligen Autorinnen und Autoren korrigiert bzw. gestrichen wurden, nur in jenen Fällen wiedergegeben, die zusätzliche Informationen enthalten. Sie wurden [~~durchgestrichen~~] und in eckige Klammern gesetzt.

Aus technischen Gründen mussten die Fußnoten, die einige der Texte enthalten, in Endnoten umgewandelt und an den Schluss des jeweiligen Dokuments gegeben werden. Dementsprechend mussten gelegentlich die Nummerierungen geändert bzw. angepasst werden. Sie stimmen daher in einigen Fällen nicht mit den Zählungen in den Originalen überein.

Schließlich ist noch auf die ergänzenden Anmerkungen zur Textgestaltung in einigen Sonderfällen hinzuweisen, die sich in den Einleitungen zu den jeweils betroffenen Dokumenten finden.

ABSCHNITT A

DOKUMENTE ZUR ENTSTEHUNGSGESCHICHTE

DOKUMENT 1:

Denkschrift-Fragment vom März 1924

Quelle: BA Berlin, NS 26/50

Das mit „Blatt 22“ überschriebene Fragment wurde zunächst fälschlich als ein Blatt aus dem Manuskript von *Mein Kampf* gedeutet.¹ Tatsächlich handelt es sich um das einzige erhaltene Fragment der von Hitler für den Prozess 1924 verfassten umfangreichen Denkschrift, die in Verbindung mit seinen Reden vor Gericht als wichtige Vorstufe für *Mein Kampf* anzusehen ist.²

Blatt 22

auf das Heer, auf den König und die Krone. Und wie wurde damals Bismarcks Tat bezeichnet? Als Verfassungsbruch, als Hochverrat. Die ganze liberale Presse sprach [von] dem „junkerlichen Hochverräter“. Was hat aber seine Tat legalisiert? Gewiss wäre wohl auch sie ein Hochverrat geworden, wenn nicht aus dieser Tat heraus ein Sedan gekommen wäre, das Deutsche Volk zu seiner Einigung gelangt und nach dem siegreichen Kriege dieser Kanzler unter Zustimmung aller deutschen Stämme unter dem Donner der Kanonen von Paris dem Könige die Deutsche Kaiserkrone aufs Haupt gesetzt³ hätte. Und legalisiert wurde damals auch die Revolution des kleinen Brandenburg gegen das Erzhaus Habsburg und Österreich.⁴ In neuerer Zeit haben wir zwei Staatsstreiche erlebt.⁵ Ich erinnere an das Verhalten von Kemal Pascha⁶, der sich selbst über die heilige Gewalt des Oberhauptes der Moham[m]edanischen Religion hinweggesetzt hat, der Türkei aber durch seinen Staatsstreich eine nationale Regierung gebracht hat. Die Tat Kemal Paschas ist letzten Endes legalisiert worden durch die Erringung der Freiheit für sein türkisches Volk. Seine Tat würde Hochverrat gewesen sein, so aber ward⁷ sie zum Segen für das Osmanentum. Und was zeigt uns das Beispiel Mussolinis? Hat er nicht sich bis aufs Aeusserste eingesetzt[,] um sein Italien zu säubern und zu reinigen vom Marasmus der Revolution?⁸ Ich frage nun: Wie war denn eigentlich die Lage in Deutschland 1918? Keineswegs war [!] die Verelendung und Erkrankung des Volkes

1 Vgl. Maser, *Mein Kampf* (1974), S. 128a. Diese Annahme wurde bereits von Eberhard Jäckel und Axel Kuhn korrigiert (vgl. Jäckel/Kuhn (Hg.), *Hitler*, S. 1196, Anm. 2).

2 Vgl. Plöckinger, *Geschichte*, S. 21 f. Die zahlreichen kleineren handschriftlichen Korrekturen und Ergänzungen werden nicht gesondert ausgewiesen (vgl. Maser, *Mein Kampf* (1974), S. 128a; Jäckel/Kuhn (Hg.), *Hitler*, S. 1196 f.).

3 Eine Reihe von Wörtern wurde an dieser Stelle von Hitler unleserlich gemacht, vermutlich lauteten sie: „und den Frieden von Paris erreicht“.

4 Ursprünglich lautete der Satz: „Und das, was das kleine Brandenburg einst im Kampfe gegen das Erzhaus Habsburg schon begonnen, nämlich die Vorbereitung der Einigung aller deutschen Stämme, das ist im Zusammenschluss zum Deutschen Kaiserreiche aus jener Bismarckschen Tat geworden.“

5 Ursprünglich begann der Satz so: „Und wenn wir einen neueren Staatsstreich ins Auge fassen, so möchte ich an das Verhalten von Kemal Pascha erinnert, der sich selbst [...]“.

6 Mustafa Kemal Pascha genoss in völkischen und nationalistischen Kreisen Deutschlands ein beträchtliches Ansehen. Ihm wurde im *Heimatland*, der Zeitschrift der bayerischen Einwohnerwehren, im September 1923 eine ganze Artikelserie aus der Feder eines deutschen Offiziers gewidmet. Hitler setzte sich allerdings in *Mein Kampf* nicht mehr mit Kemal Pascha, sondern mit Enver Pascha auseinander (vgl. *Heimatland*, 4. Jg., Folge 35, 1.9.1923; Hoser, *Hintergründe*, Teil 1, S. 214).

7 Bei Jäckel/Kuhn fälschlich „wird“ (vgl. Jäckel/Kuhn (Hg.), *Hitler*, S. 1197).

8 Ursprünglich lautete der Satz: „Hat er nicht sich bis aufs Aeusserste eingesetzt und es soweit gebracht, dass in Italiens schlimm[er]er [?] Zeit alle nationalen Elemente gesammelt wurden und durch

eine derartige, dass eine Revolution als Naturnotwendigkeit hätte empfunden werden müssen. Das alte Preussen und das ehemalige Reich waren ohne Zweifel die am saubersten verwalteten Länder der ganzen Welt.⁹ Kein Staat verfügte über eine so ehrenhafte Beamtenschaft, wie das alte Deutschland, kein Volk besass eine Armee, in der höchste Ehrenhaftigkeit so zur Tradition geworden war. Und wie nach innen so auch nach aussen. 26 Staaten haben sich bemüht, dieses Reich zu Boden

DOKUMENT 2:

Brief von Walter Stang vom 19. April 1924

Quelle: Fleischmann, Peter (Hg.): Hitler als Häftling in Landsberg am Lech 1923/24 bzw. BayStA München¹⁰

Walter Stang, völkischer Journalist und Theaterwissenschaftler, nahm noch als Student am Hitler-Putsch teil und engagierte sich später in Alfred Rosenbergs „Kampfbund für deutsche Kultur“. Nach 1933 leitete er den Reichsverband „Deutsche Bühne“ und wurde Reichstagsabgeordneter.¹¹ In seiner Funktion als Leiter des „Großdeutschen Ringverlags“ bemühte er sich frühzeitig um die Verlagsrechte an Hitlers geplantes Buch. Dazu besuchte er Hitler im Frühjahr 1924 mehrmals in Landsberg. Der letzte, vergebliche Versuch fand am 4.6.1924 statt, danach stellte Stang seine Bemühungen ein, da sich Hitler für den Eher-Verlag entschied.¹² Seinen ersten Besuch am 25.4.1924 kündigte er der Gefängnisdirektion brieflich an.¹³

Eingel. am 20. APR. 1924¹⁴

Großdeutscher Ringverlag G.m.b.H.

Leiter: Walter Stang

Deutsche Presse – Kampfbblatt der deutschen Freiheitsbewegung

Deutsche Akademische Stimmen – Kampfbblatt der völk[ischen] Akademikerbewegung des gesamten deutschen Sprachgebiets

Schriften- und Buchverlag

München, den 19. April 1924

seinen Marsch nach Rom dem König und dem Staat Ansehen und Freiheit gewahrt, indem er die Säuberung vom Marasmus zuwege brachte?“

- 9 Nachfolgend wurden mehrere Wörter von Hitler unleserlich gemacht.
- 10 Bei Fleischmann angeführt in den Anmerkungen zu Walter Stang. Die der Edition zugrunde liegenden Dokumente werden im Staatsarchiv München verwahrt und derzeit inventarisiert.
- 11 Vgl. Lerchenmueller/Simon, Maskenwechsel, S. 44–46; Lilla (Bearb.), Statisten, S. 639.
- 12 Vgl. Plöckinger, Geschichte, S. 36–38.
- 13 Einige offenbar von der Gefängnisleitung angebrachte handschriftliche Anmerkungen zu Terminfragen etc. sind nicht wiedergegeben. Gleiches gilt für die offenbar über Stang eingeholten Erkundigungen, da sie nur in Teilen entzifferbar sind.
- 14 Stempel.